

Norbert Müller

Der geizige Humbert

Bearbeitung nach Molières "Der Geizige"

E 1198

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Sämtliche Rechte liegen beim Deutschen Theaterverlag, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Kurzinfo:

Die Komödie, 1668 in Paris uraufgeführt, zählt zu den meistgespielten Stücken Molières. Darin wird der Typ des reichen, engstirnigen und geizigen Bürgers karikiert und seine bürgerliche Habgier verspottet. Bei Harpagon sind die üblichen Bedeutungen von Geld und Liebe vertauscht: Geld ist für ihn etwas Erotisches, während er das Heiraten allein unter finanziellen Gesichtspunkten betrachtet.

Norbert Müllers Version spielt im 19. Jahrhundert in einer Kleinstadt.

Sämtliche Personen, seien es Humberts erwachsene Kinder, seine Hausangestellten oder sonstige Bekannte, haben unter den ich-bezogenen Allüren und dem Geiz des Hausherrn zu leiden.

Zum Eklat kommt es, als Humbert diverse Heiratspläne verkündet.

Wie üblich ist er nur auf den eigenen Vorteil bedacht und stößt sämtliche Beteiligten vor den Kopf. Doch diesmal regt sich Widerstand ...

Zum derb-komischen Charakter des Stücks passt es, lokale Redewendungen einfließen zu lassen.

Spieltyp: Komödie
Bühne: Humberts Villa, 1 Bühnenbild, für Innenraum- und Freilichtbühnen geeignet
Spieler/innen: 7-8m, 4-5w, Statisten variabel
Spieldauer: Ca. 100 Minuten
Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Personen: (in Klammer die Namen der Original-Version)

Humbert von Hartenstein (Harpagon), 60 - 70 Jahre alt
Christian, sein Sohn (Cleanthe), 20 - 25 Jahre alt
Elisabeth, seine Tochter (Elise), 25 - 30 Jahre alt
Valentin, Elisabeths Liebhaber (Valere), 25 - 30 Jahre alt
Marianne, Christians Geliebte, (Marianne), 20 -25 Jahre alt
Herr Anselm, ein Brautwerber (Anselme), 50 - 70 Jahre alt
Friderike Fontane, eine Kupplerin (Frosine), 30 - 50 Jahre alt
Herr Simon, ein Geldvermittler* (Simon), 40 - 70 Jahre alt
Jakob, Humberts Koch u. Kutscher (Jacques), 30 - 60 Jahre alt
Ferdinand, Christians Diener (La Fleche), 30- 50 Jahre alt
Mathilde, Humberts Hausmädchen (La Merluche),
20 - 70 Jahre alt
Ein Kommissar, 30- 70 Jahre alt
Musiker/innen mit Streich-Instrumenten (Anzahl beliebig)

*= kann auch weiblich besetzt werden

Möglich: Die Musiker/innen (beliebige Anzahl) können beim Einlass die Zuschauer begrüßen und als Platzanweiser fungieren oder/und kurz vor der Aufführung eine Orchesterprobe abhalten (Playback). In der Pause kann das Orchester dezente Pausenmusik spielen (Playback, z.B. Mozarts kleine Nachtmusik), Herr Anselm und der Kommissar könnten in einer Doppelrolle bis einschließlich Pause das Orchester personell erweitern. Die Musikergruppe kann bei Mangel an Darstellern auf 1 Person reduziert werden.

Bühnenbild:

Für Innentheater: Empfangssaal einer herrschaftlichen Villa, spartanisch eingerichtet, die wenigen Möbelstücke sind alt, jedoch von ehemaliger prunkvoller Qualität, drei Stühle und ein kleiner Tisch, eine Bank, an der Wand ein großes Ahnenbild, evtl. große Kübelpflanzen.
Auf- und Abgänge: Große Tür zum Garten, zwei Türen zu weiteren Räumen.

Für Freilichtbühnen: Veranda einer herrschaftlichen Villa, mit seitlichem Garten.

Mobiliar: 3 prunkvolle Verandastühle und ein Tisch, eine Gartenbank, alles in die Jahre gekommen, einige beachtliche Kübelpflanzen. Auf- und Abgänge: Große Tür zum Foyer, eine Tür zu weiteren Räumen, ein Abgang über den Garten.

Das Stück spielt um ca. 1850, und wenn das Budget es zulässt, sollte besonderer Wert auf Ausstattung und Kostüme aus dieser Epoche gelegt werden. Die Kleidung von Humbert und seiner Tochter Elisabeth: elegant aber nicht zu pompös, man sieht ihr an, dass sie bereits etwas abgenutzt ist. Die Kleidung von Christian hingegen ist neu und pompös. Valentin ist als Diener korrekt gekleidet, die

restlichen Diener Humberts tragen einfache, abgenutzte Kleidung, teilweise löchrig. Die restlichen Personen in diesem Stück tragen vornehme Kleidung, was dem Stück einen besonderen Glanz verleiht.

Erster Akt Erste Szene

(Das Geräusch einer grabenden Schaufel ist zu hören. Kurze Pause, dann kommt Humbert mit Spaten und einer Schatulle vom Garten auf die Bühne)

HUMBERT:

(schaut sich verstohlen um)

Hat mich auch niemand beobachtet? Man wird ja verrückt, wenn das Gesindel im Garten herumschleicht und einem das Versteck nicht sicher erscheint.

(überlegt)

Vielleicht ist mein Schlafgemach für meine Schatulle doch der sicherste Ort.

(drückt die Schatulle an sich)

Dann kann ich meinen geliebten Dukaten auch nachts ganz nahe sein.

(hört Geräusche)

Oh, ich höre jemanden kommen.

(schleicht sich weg)

(Elisabeth kommt durch eine andere Tür auf die Bühne gerannt, Valentin hinterher)

VALENTIN:

(hat sie eingeholt, hält sie liebevoll fest)

Liebste Elisabeth, warum lauft Ihr vor mir davon? Mögt Ihr es, wenn Euch ein Mann hinterher rennt?

ELISABETH:

Ach Valentin, scherzt bitte nicht. Ihr wisst, in welchem Dilemma ich stecke.

VALENTIN:

Warum so sorgenvoll? Bereut Ihr es etwa, dass Ihr mir bereits Eure Liebe gestanden habt?

ELISABETH:

(schmiegt sich an ihn)

Nein, Valentin, ich bereue kein Wort von dem, was ich Euch gesagt habe. Aber ich fürchte, ich liebe Euch mehr als ich sollte. Vor allem fürchte ich mich vor der Reaktion meines Vaters, und dass ihr Männer so oft die Herzen der Frauen brecht.

VALENTIN:

Vergleicht mich nicht mit den anderen. Ich liebe Euch, und meine Liebe ist aufrichtig!

ELISABETH:

(schaut ihm liebevoll in die Augen)

Ach, Valentin, sagen das nicht alle Männer? Aber ich glaube, dass Ihr mich wirklich liebt, ich sehe es in Euren ehrlichen Augen.

VALENTIN:

Was habt Ihr dann noch zu fürchten?

ELISABETH:

Nichts, Valentin, wenn die ganze Welt Euch mit meinen Augen sehen könnte. Ihr habt Euer Leben für mich riskiert, um mich aus dem Fluss zu retten. Ich hatte schon mit dem

Leben abgeschlossen, als Ihr mich in letzter Sekunde mit einem beherzten Sprung wieder nach oben ziehen konntet. Und dann die liebevolle Umarmung danach. Als ich die Augen öffnete und in Eure sah, war es Liebe auf den ersten Blick. Und was habt Ihr danach auf Euch genommen, sogar den Dienst im Hause meines Vaters habt Ihr angetreten, um in meiner Nähe zu sein. Aber ich bin nicht sicher, ob mein Vater meine Liebe billigen wird.

VALENTIN:

Sein übertriebener Geiz und die Strenge, mit der er seine Kinder behandelt, schreien zum Himmel. Doch Achtung, ich höre jemanden kommen, nicht dass es Euer Vater ist.

(sie gehen einen Schritt auseinander)

MATHILDE:

(schaut durch die Tür)

Keine Angst, ich bin es nur, aber Euer Vater schleicht hier herum, mit einer Schaufel in der Hand. Seit wann hat der Freude an der Gartenarbeit?

ELISABETH:

Wenn er sich die Ausgaben für einen Gärtner sparen kann, hat er die größte Freude. Ich habe mehr Angst, dass er entdeckt, wie Valentin und ich zueinander stehen.

MATHILDE:

Ich stehe jedenfalls auf eurer Seite und ich werde Wache halten. Sagt einander, was ihr zu sagen habt, ich passe inzwischen auf, dass niemand kommt.

(hält Wache)

VALENTIN:

(nimmt Elisabeths Hände)

Elisabeth, noch habe ich Hoffnung, meine Eltern wiederzufinden, und dann wird alles gut für uns. Ich warte mit Ungeduld auf Nachricht über ihr Schicksal, und sollte ich die nicht bald bekommen, mache ich mich selbst auf, um sie zu suchen.

ELISABETH:

(fleht ihn an)

Valentin, verlasst mich nicht, und tut alles, um die Gunst meines Vaters zu gewinnen.

VALENTIN:

Ich versuche ja schon alles, um ihm zu gefallen. Ich lobe seine Grundsätze und bewundere alles, was er tut, auch wenn es mir schwerfällt. Das ist nicht gerade die ehrliche Art, aber nur so kann man ihn für sich gewinnen.

MATHILDE:

(aufgeregt)

Achtung, Euer Vater kommt. Geht schnell auseinander!

(Elisabeth und Valentin gehen schnell auseinander)

MATHILDE:

(schaut nach hinten, entspannt sich)

Nein, ich habe mich geirrt. Macht nur weiter, ich passe auf.

ELISABETH:

Mathilde, was hast du uns für einen Schrecken eingejagt.
(zu Valentin)

Ach Valentin, warum bemüht Ihr Euch nicht auch um den Beistand meines Bruders?

VALENTIN:

Das ist unmöglich. Vater und Sohn sind in ihren Ansichten so verschieden, dass man sich nicht mit beiden gutstellen kann.

MATHILDE:

(aufgeregt)

Achtung, jetzt kommt er aber.

(Elisabeth und Valentin gehen wieder schnell auseinander)

MATHILDE:

(schaut nach hinten)

Nein, wieder nicht! Welch ein Glück, es ist nicht Euer Vater, sondern Euer Bruder.

VALENTIN:

(eindringlich zu Elisabeth)

Sprecht mit ihm, erzählt ihm auch von unserem Geheimnis. Vielleicht schafft Ihr es, Euren Bruder auf unsere Seite zu ziehen.

(Valentin ab)

ELISABETH:

(zu sich selbst)

Ich hoffe, ich finde den Mut, mich ihm anzuvertrauen.

Zweite Szene

(Christian erscheint)

CHRISTIAN:

Elisabeth, da bist du ja, ich habe überall nach dir gesucht.

CHRISTIAN und ELISABETH:

(gleichzeitig)

Elisabeth/Christian, ich muss dir unbedingt ein Geheimnis anvertrauen.

ELISABETH:

(nachsichtig)

Du zuerst, lieber Bruder. Was willst du mir sagen?

CHRISTIAN:

Sehr viel, liebe Schwester, und doch reichen wenige Worte: Ich bin verliebt.

ELISABETH:

Du bist verliebt? Schon wieder?

CHRISTIAN:

Dieses Mal ist es ernst. Aber ich weiß, ich bin von unserem Vater abhängig, der meint, er könne besser beurteilen, was gut für uns ist. Versuche also nicht, es mir auszureden.

ELISABETH:

Nichts liegt mir ferner! Hältst du mich für so hartherzig, Christian?

CHRISTIAN:

Nein, aber du bist nicht verliebt; du weißt nichts über die Macht der Liebe.

ELISABETH:

Ach, Bruder, wenn du wüsstest! Doch sage mir, in wen hast du dich verliebt?

CHRISTIAN:

Sie heißt Marianne und lebt bei ihrer kranken Mutter. Sie pflegt und tröstet sie so liebevoll, wie man es kaum beschreiben kann. Alles, was sie tut, ist anmutig und bezaubernd. Ach, Schwester, ich wünschte nur, du könntest sie sehen!

ELISABETH:

Ich sehe schon genug, lieber Christian, aus allem, was du mir von ihr erzählst.

CHRISTIAN:

Ich habe erfahren, dass Mutter und Tochter in Armut leben und größte Mühe haben, ihre wenigen Ausgaben zu bestreiten.

ELISABETH:

Ja, ich verstehe. Dein gutes Herz hätte große Freude daran, ihnen zu helfen, doch wie schmerzlich muss es für dich sein, dass der Geiz unseres Vaters dich daran hindert.

CHRISTIAN:

Kann man sich etwas Grausameres denken als seine harte Sparsamkeit. Dass ich überall Schulden machen muss, nur um mir halbwegs anständige Kleider zu kaufen?

ELISABETH:

Wie kann ich dir nur helfen, Christian?

CHRISTIAN:

Kannst du nicht versuchen, bei Vater ein gutes Wort für mich einzulegen. Ich bin bemüht, wo ich kann Geld zu leihen, denn der Geiz unseres Vaters ist unerträglich.

ELISABETH:

Ja, er gibt uns täglich mehr Grund, den Tod unserer Mutter zu beweinen.

MATHILDE:

(aufgeregt)

Achtung, jetzt kommt er aber wirklich, ich höre seine Stimme.

ELISABETH:

Schnell, lass uns in den Garten gehen, um zu überlegen, wie wir vorgehen können.

(alle drei ab in den Garten)

Dritte Szene

(Humbert, Ferdinand. Humbert bedroht Ferdinand mit einem Stock)

HUMBERT:

Hinaus, sage ich! Geh mir aus den Augen, du Erztagedieb, du Galgenstrick!

FERDINAND:

Warum jagt Ihr mich fort?

HUMBERT:

Du Schlingel wagst es noch zu fragen!

FERDINAND:

Was habe ich Euch getan?

HUMBERT:

Grade genug, damit ich dich nicht mehr sehen will.

FERDINAND:

(setzt sich trotzig auf die Bank)

Euer Sohn hat mir aber befohlen, hier auf ihn zu warten.

HUMBERT:

Dann geh und erwarte deinen jungen Herrn auf der Straße, statt hier herumzuschleichen und auszukundschaften, ob es nichts zu stehlen gibt.

FERDINAND:
Wie sollte man Euch bestehlen? Wo Ihr doch alles einschließt und Tag und Nacht Wache haltet?

HUMBERT:
Ich schließe ein, was ich will, und halte Wache, wann ich will.
(leise zur Seite)

Wenn er nur nichts von meinem Gold bemerkt hat!
(laut)

Du wärst im Stande und erzählst herum, ich hätte Gold bei mir versteckt!

FERDINAND:
Ihr habt Gold bei Euch versteckt?

HUMBERT:
(schaut sich um, ob das auch niemand gehört hat)

Du Spitzbube, das habe ich nicht gesagt.
(leise)

Er bringt mich um den Verstand!
(laut)

Ich sagte, ob du nicht eine Lüge in die Welt setzt, dass ich reich wäre!

FERDINAND:
Ihr seid reich!

HUMBERT:
(schaut sich wieder um)
Willst du mir wohl richtig zuhören, du Tagedieb!
(leise)

Der treibt mich zur Weißglut!
(laut)

Ich habe kein Gold und kein Geld!

FERDINAND:
Mir kann's ja egal sein, ich bekomme doch nichts davon ab.

HUMBERT:
(hebt die Hand, um ihm eine Ohrfeige zu geben)
Du wagst es, mir solch eine Antwort zu geben? Ich werde dir meine Antwort hinter deine Ohren schreiben.

FERDINAND:
Braucht Ihr einen Stift?

HUMBERT:
(holt noch weiter aus)
Wirst du wohl dein gottloses Maul halten! Mach, dass du fortkommst.

FERDINAND:
Na gut, ich gehe!
(setzt seine Mütze auf, wendet sich zum Gehen)

HUMBERT:
(geht ihm hinterher und hält ihn fest)
Halt! Hast du auch nichts mitgenommen?

FERDINAND:
Was könnte ich denn hier schon mitnehmen?

HUMBERT:
Das werde ich gleich herausfinden.
(zeigt auf die Taschen seiner Hose)
Hast du da etwas versteckt?

FERDINAND:
Seht doch selbst nach.

HUMBERT:
(stellt Ferdinand auf einen Stuhl, greift in seine Taschen)
Diese Hosen sind wahre Diebeshöhlen.
(durchsucht ihn sorgfältig)

FERDINAND:
(ängstlich, beiseite)
Hoffentlich geht er nicht an meine Kronjuwelen.

HUMBERT:
He? Was flüsterst du da?

FERDINAND:
Ich sagte, hoffentlich habe ich keine Löcher in den Hosentaschen.

HUMBERT:
(zieht erschrocken seine Hand aus Ferdinands Hosentasche)
Aber du sprachst doch von Kronjuwelen! Hast du etwa Juwelen bei dir?

FERDINAND:
Nicht mehr, als auch Ihr unter eurem Wams habt.

HUMBERT:
(zornig)
Ein für alle Mal, ich besitze keine Juwelen. Wer so etwas behauptet, ist ein Lügner.

FERDINAND:
(beiseite, während Humbert ihn weiter durchsucht)
Ob er dasselbe meint wie ich? Ansonsten wäre er ein armer Tropf.

HUMBERT:
(von unten)
Was flüsterst du da?

FERDINAND:
Ich sagte, ich bin ein armer Tropf, dass Ihr mich des Diebstahls beschuldigt.
(beiseite, während Humbert ihn weiter durchsucht)
Welch ein Vergnügen müsste es sein, den wirklich zu bestehlen!

HUMBERT:
He? Was sprichst du da von stehlen?

FERDINAND:
Ich sagte, sucht nur genau, damit Ihr seht, dass ich Euch nichts stehle.

HUMBERT:
Das werde ich auch.
(tastet ihn weiter ab)

FERDINAND:
(beiseite)
Wenn doch der Teufel den Geiz holte, und die alten Geizhalse dazu!

HUMBERT:
(zieht ihn vom Stuhl runter)
Was sagst du?

FERDINAND:
Ich sage: wenn doch der Teufel den Geiz und alle Geizhalse holte! Das wird man doch wohl noch äußern dürfen!

HUMBERT:
(argwöhnisch)
Und wer sind diese Geizhalse?

FERDINAND:
Glaubt Ihr etwa, ich rede zu Euch?

HUMBERT:
Ich glaube, was ich will, aber du sollst mir sagen, zu wem du sprichst!

FERDINAND:
Ich spreche ... ich spreche zu meiner Mütze.

HUMBERT:
(droht ihm)
Nimm dich in Acht! Sonst gibt es was auf die Ohren.

FERDINAND:
Eben wolltet Ihr da noch etwas drauf schreiben.

HUMBERT:
Wirst du wohl ...?
(holt wieder aus)

FERDINAND:
(duckt sich)
Wollt Ihr mir verbieten, die Geizhalse zu verwünschen?

HUMBERT:
Nein, aber ich werde dir verbieten, unverschämtes Zeug zu schwatzen!

FERDINAND:
Ich nenne ja niemanden!

HUMBERT:
(holt wieder aus)
Ich haue dich, wenn du noch ein Wort sprichst

FERDINAND:
Wens juckt, der kratze sich.

HUMBERT:
(haut ihm auf den Kopf)
Wirst du wohl schweigen?

FERDINAND:
Ihr könnt mich mal

HUMBERT:
(holt wieder aus)
Was

FERDINAND:
Ihr könnt mich ja mal hier durchsuchen.
(zeigt auf noch eine Tasche)
... hier ist noch eine Tasche. Ihr werdet sehen, ich habe nichts gestohlen.

HUMBERT:
(betastet auch diese Tasche, findet aber nichts)
Dann verschwinde endlich aus meinen Augen.

FERDINAND:
(verbeugt sich)
Schöne Empfehlung!
(geht ab, Humbert ihm drohend zwei Schritte hinterher)

Vierte Szene

Humbert:
(kehrt wieder um)
Endlich! Ich hatte das Gefühl, er schnüffelt mir zu oft hinterher. Was er wohl mit den Kronjuwelen gemeint hat? Das finde ich schon noch heraus. Aber zuerst muss ich mich um mein Geld kümmern. Es ist wahrhaftig nicht einfach, eine so große Summe im Haus zu hüten?

(Elisabeth und Christian miteinander im Gespräch, kommen vom Garten)

HUMBERT:
(für sich)
... ob es klug war, die dreitausend Dublonen im Schlafzimmer zu verstecken? Dreitausend blanke Goldmünzen sind wahrhaftig ein hübsches Kapital ...
(bemerkt Elisabeth und Christian; beiseite)
O Himmel! - ich habe zu laut vor mich hin gesprochen!
(zu Elisabeth und Christian)
Was gibt's?

ELISABETH:
Nichts, Vater!

HUMBERT:
Seid ihr schon lange da?

ELISABETH:
Wir kamen erst eben an.

HUMBERT:
Ihr habt gewiss etwas gehört ...

CHRISTIAN:
Was denn, Vater?

HUMBERT:
Was ich zu mir selbst sprach.

CHRISTIAN:
Nein, wir haben nichts gehört!

HUMBERT:
Ich sehe es Euch an, ihr müsst etwas gehört haben.
(schaut sie prüfend an)
Ich überlegte mir gerade, wie schwer es heutzutage ist, Geld aufzutreiben, und was wäre das ein glücklicher Mann, der dreitausend Dublonen im Hause liegen hätte.

ELISABETH:
Wir wollten Euch nicht stören Vater, und haben Euch deshalb nicht angesprochen.

HUMBERT:
Ich will nur nicht, dass ihr die Sache falsch versteht und meint, ich hätte selbst die dreitausend Dublonen.

ELISABETH:
Wir kümmern uns nicht um Eure Angelegenheiten.

HUMBERT:
Bei Gott, ich wollte, ich hätte dreitausend Goldstücke und müsste nicht über die schlechten Zeiten klagen!

CHRISTIAN:
Mein Gott, Vater, man weiß doch, dass Ihr vermögend seid.

HUMBERT:
Was sagst du da? Ich wäre vermögend? Wer so etwas behauptet, ist ein Lügner.

ELISABETH:
Ich bitte Euch Vater, regt Euch doch nicht auf! Muss man denn gleich Euer Feind sein, wenn man Euch wohlhabend nennt?

HUMBERT:
Solche Reden und die unsinnig großen Ausgaben meines Sohnes werden der Grund sein, dass man bei mir einbrechen wird, weil man denkt, ich schwimme in Gold.

CHRISTIAN:
Was für große Ausgaben mache ich denn?

HUMBERT:

Was für Ausgaben? Ist es denn nicht eine wahre Schande, sich in einem so kostbaren Anzuge in der Stadt herumzutreiben und den feinen Herrn zu spielen!

(lauernnd fragend)

Du scheinst ja eine besondere Goldquelle zu haben. Wie man hört, soll sogar dein Diener im Besitz von Kronjuwelen sein!

CHRISTIAN:

Mein Diener besitzt Kronjuwelen? Wie kommt Ihr denn auf solch absurde Idee?

HUMBERT:

(aufbrausend)

Was weiß ich! Woher nimmst du denn das Geld für all den Flitterstaat?

CHRISTIAN:

(zögernd)

Ich spiele; und da ich Glück im Spiel habe, kann ich mir neue Kleidung kaufen.

HUMBERT:

Wenn du Glück im Spiel hast, solltest du dein Geld besser gut anlegen, statt dich mit feinem Zwirn von Kopf bis Fuß zu schmücken. Ich will wetten, deine Kleider kosten 100 Taler oder mehr im Jahr.

CHRISTIAN:

Das ist richtig.

HUMBERT:

100 Taler für Kleider, welch eine Verschwendung!
(geht kopfschüttelnd hin und her, bemerkt dann, dass Christian und Elisabeth sich Zeichen machen)
(beiseite)

Die machen sich einander Zeichen. Ob die von meiner Schatulle wissen?

(laut)

He! - Was bedeuten alle die Winke-Winke?

ELISABETH:

Mein Bruder und ich überlegen gerade, wer zuerst mit Euch sprechen soll, denn wir beide haben Euch etwas zu sagen.

HUMBERT:

Tatsächlich? Ich habe Euch beiden auch etwas zu sagen.

ELISABETH:

Vater, wir würden mit Euch gerne übers Heiraten sprechen.

HUMBERT:

Das trifft sich gut! Über Heirat wollt' ich grade eben auch mit Euch reden.

ELISABETH:

(erschrocken)

Aber Vater!

HUMBERT:

Was erschrickst du denn so?

ELISABETH:

Wir sind in Sorge, dass unsere Wünsche nicht mit euren übereinstimmen werden.

HUMBERT:

Keine Sorge, ich weiß, was sich für Euch beide schickt, und ihr werdet keinen Grund haben, Euch über meine Pläne zu beklagen.
(zu Christian)

Sage mir, hast du in der Nachbarschaft eine junge Frau gesehen, die Marianne heißt?

CHRISTIAN:

(überrascht)

Ja, Vater.

HUMBERT:

Nun, wie gefällt dir das Mädchen?

CHRISTIAN:

(verwirrt)

Ich finde sie außerordentlich hübsch.

HUMBERT:

Und wie findest du ihre Haltung und ihr Benehmen?

CHRISTIAN:

(schwärmerisch)

Beides sehr liebenswürdig, ohne Frage.

HUMBERT:

Findest du nicht, dass ein solches Mädchen eine wünschenswerte Partie wäre?

CHRISTIAN:

(erfreut)

Im höchsten Grade wünschenswert.

HUMBERT:

Die Sache hat aber einen Haken. Ich fürchte sie wird nicht viel Vermögen haben.

CHRISTIAN:

(beschwichtigend)

Ach, Vater, das Vermögen ist doch nicht das Wichtigste, wenn es ums Heiraten geht.

HUMBERT:

Ich freue mich, dass du meiner Meinung bist. Ihr sitzames Wesen und ihre Sanftmut haben mich überzeugt, und ich habe deshalb beschlossen, wenn sie nur etwas Geld mitbringt, sie zur Frau zu nehmen

CHRISTIAN:

Ihr habt was beschlossen ...?

HUMBERT:

Marianne zu heiraten.

CHRISTIAN:

Wer? ... Ihr?

HUMBERT:

Ja doch! Ich! Was soll das heißen - Ihr??

CHRISTIAN:

Mir ist nicht ganz wohl; ich muss an die Luft.

(geht ab)

HUMBERT:

(ruft ihm nach)

Lass dir in der Küche ein Glas Wasser geben! aber verschütte nichts!

Fünfte Szene

HUMBERT:

(kopfschüttelnd)

Da haben wir unser zartes, schwächliches Modeherrchen. Schlapp wie ein Hühnchen nach dem Eierlegen.

(zu Elisabeth)

Das, meine Tochter, ist, was ich für mich ausgesucht habe. Was deinen Bruder anbelangt, so habe ich für ihn eine reiche

Witwe gefunden, und du mein Kind, sollst den Herrn Anselm heiraten.

ELISABETH:
(erschrocken)

Den Herrn Anselm?

HUMBERT:

Ja; ein gesetzter und verständiger Mann, der ein schönes Vermögen besitzt.

ELISABETH:
(trotzig)

Mit Eurer Erlaubnis Vater, ich will ihn nicht heiraten.

HUMBERT:
(macht Elisabeth nach)

Und ich, mein Fräulein, mit deiner Erlaubnis, bestehe darauf, dass du ihn heiratest.

ELISABETH:
(weiter trotzig)

Ich bitte um Verzeihung, mein Vater, ich sage Nein!!

HUMBERT:
(ebenso)

Ich verzeihe dir, meine Tochter, ich sage Ja!!!

ELISABETH:
(weiter trotzig)

Ich bin überzeugt, Herr Anselm ist ein sehr freundlicher, aber auch schon älterer

Herr,
(verneigt sich)

mit Eurer Erlaubnis, heiraten werde ich ihn nicht.

HUMBERT:

Ich bin ebenfalls ein sehr freundlicher Herr, aber
(verneigt sich ebenfalls)

heiraten wirst du ihn noch diese Woche.

ELISABETH:

Noch diese Woche?

(geht entsetzt einen Schritt zurück)

HUMBERT:

Noch diese Woche!

ELISABETH:
(verneigt sich erneut)

Das wird nicht geschehen, mein Vater.

HUMBERT:

(verneigt sich ebenfalls)

Das wird doch geschehen, meine Tochter.

ELISABETH:

Nein, sage ich Euch. Ihr könnt mich nicht dazu zwingen. Bevor ich einen solchen Mann heirate, bringe ich mich lieber um.

HUMBERT:

Sehe sich einer diesen Trotz an! Spricht eine Tochter so mit ihrem Vater?

ELISABETH:

Verschachert ein Vater so seine Tochter?

HUMBERT:

Gegen diese Heirat nichts einzuwenden, alle Welt wird meine Wahl billigen.

ELISABETH:

Und ich wette, kein vernünftiger Mensch wird sie gutheißen.

HUMBERT:

Bist du einverstanden, dass wir Valentin zum Schiedsrichter machen?

ELISABETH:

Ja, ich bin einverstanden. Seinem Schiedsspruch werde ich mich unterwerfen.

HUMBERT:

Abgemacht!
(ruft nach hinten)
Valentin!

Sechste Szene

(Valentin kommt hinzu)

HUMBERT:

Valentin, komm doch mal her! Meine Tochter und ich haben ausgemacht, dass du entscheiden sollst, wer von uns beiden Recht hat.

VALENTIN:

Ohne Zweifel Ihr, gnädiger Herr.

HUMBERT:

Aber du weißt ja noch gar nicht, um was sich's handelt?

VALENTIN:

Nein. Aber Ihr könnt gar nicht Unrecht haben; denn Ihr seid die Weisheit selbst.

HUMBERT:

Pass auf! Ich will meine Tochter mit einem anständigen, reichen Manne verheiraten, und sie sagt mir ins Gesicht, daraus könne nichts werden. Was sagst du dazu?

VALENTIN:
(erschrickt, zögert)

Was ich dazu sage? Nun ja, ich sage, dass ich im Grunde Eurer Meinung bin, denn Ihr könnt nicht anders als Recht haben; aber ...

(windet sich)

... sie hat ihrerseits auch nicht völlig Unrecht.

HUMBERT:

Was! Der Herr Anselm ist eine höchst vorteilhafte Partie, Witwer und von altem Adel, ein gesetzter, verständiger, sehr reicher Mann, und seine Kinder alle verstorben.

VALENTIN:

Aber sie könnte einwenden, dass Ihr die Sache etwas übereilt, und dass man wenigstens noch einige Zeit warten sollte, um zu sehen, ob ihre Neigung ...

HUMBERT:

(fällt ihm ins Wort)

Und der größte Vorteil; er verpflichtet sich, sie ohne Mitgift zu heiraten.

VALENTIN:

Ohne Mitgift? Ah, ja, da muss man die Segel streichen ...??.. Andererseits

HUMBERT:

(fällt ihm ins Wort)

Das ist für mich eine große Ersparnis.

VALENTIN:

Natürlich; darüber lässt sich nicht streiten. Freilich könnte Eure Tochter sagen, dass die Heirat eine äußerst wichtige

Sache ist, und dass es sich um das Glück oder Unglück ihres ganzen Lebens handelt.

HUMBERT:

Ohne Mitgift!

VALENTIN:

Ihr habt Recht; damit ist alles gesagt. Es gibt zwar Leute, die Euch erwidern könnten, dass ein großer Unterschied des Alters und des Naturells einer Ehe zusetzen kann ...

HUMBERT:

Ohne Mitgift!

VALENTIN:

Natürlich, wer kann dagegen ankommen? Es gibt allerdings Väter, denen die Zufriedenheit ihrer Töchter lieber ist als das Geld, das man ihnen mitzugeben hätte.

HUMBERT:

(fällt ihm ins Wort)

Ohne Mitgift!

VALENTIN:

Ja, da muss man verstummen. Wer kann diesem Argument widerstehen?

HUMBERT:

(hört ein Geräusch)

Still, was war das? Ich glaube, da ist jemand im Haus.

(beiseite)

Vielleicht Diebe bei meinem Geld.

(zu Valentin)

Ich bin gleich wieder da.

(geht eilig ab)

Siebte Szene

ELISABETH:

Seid Ihr von Sinnen, Valentin, wie könnt Ihr so zu ihm sprechen?

VALENTIN:

Das musste ich, um ihn nicht zu verärgern. Hätte ich ihm widersprochen, hätte es alles verdorben. Es gibt Menschen, die keinen Widerspruch ertragen.

ELISABETH:

Aber diese Heirat! Valentin! Was wird dann aus uns?

VALENTIN:

Wir müssen uns etwas einfallen lassen, um die Heirat zu verhindern.

ELISABETH:

Aber was könnte uns einfallen? Die Hochzeit soll schon diese Woche stattfinden!

VALENTIN:

Verlangt einen Aufschub, gebt vor, Ihr seid krank.

ELISABETH:

Wenn aber ein Arzt geholt wird, kommt doch die Wahrheit ans Licht!

VALENTIN:

Was verstehen denn Ärzte von Krankheit! Denen könnt Ihr vorgeben, was Euch gerade einfällt, die wollen sich keine Blöße geben.

HUMBERT:

(kommt zurück, beiseite im Hintergrund)

Es war nichts, Gott sei Dank!

VALENTIN:

(ohne Humbert zu sehen)

Und als letztes Mittel bleibt uns immer noch die Flucht.

Wenn Eure Liebe stark genug ist ...

(sieht Humbert)

... ja, eine Tochter muss ihrem Vater gehorchen. Es muss ihr einerlei sein, wie der ihr bestimmte Mann aussieht. Und kommt das Argument "ohne Mitgift" ins Spiel, muss sie sich auf jeden Fall fügen.

HUMBERT:

Bravo! - Vortrefflich gesprochen!

VALENTIN:

Gnädiger Herr, Ihr müsst entschuldigen, dass ich es mir herausnahm, so mit Eurer Tochter zu sprechen.

HUMBERT:

Nein, nein, das macht mir ja die größte Freude, und ich räume dir unbedingte Gewalt über sie ein.

(zu Elisabeth)

... und ich verlange, dass du alles tust, was er dir sagt.

(Elisabeth geht mit einem Lächeln zu den Zuschauern nach hinten ab)

VALENTIN:

Gnädiger Herr, ich werde ihr nachgehen, und sie weiter ermahnen. Man muss ihr die Zügel ein wenig straff halten. Seid unbesorgt, ich werde mit ihr fertig werden!

HUMBERT:

Nur zu Valentin, nur zu!

VALENTIN:

(spricht übertrieben laut beim Abgehen)

Ja, Geld ist kostbarer als alles Übrige in der Welt, und Ihr müsst dem Himmel dankbar dafür sein, für solch einen braven Vater. Der weiß, was sich im Leben gehört. Wenn sich jemand anbietet, ein Mädchen ohne Mitgift zu heiraten, ohne Mitgift; das ersetzt Schönheit, Jugend, hohe Geburt, Ehre, Verstand und Rechtschaffenheit ...

Achte Szene

HUMBERT:

Der brave Junge! Spricht er nicht wahrhaftig wie ein Gelehrter! - Wenn nur das Hausmädchen vom gleichen Schlag wäre.

(ruft nach hinten)

Mathilde!

(etwas lauter)

Mathilde!! Zur Hölle mit ihr, ist dieses Miststück taub!

Mathilde!!!!

MATHILDE:

(tut, als hätte sie sich den Kopf angeschlagen)

Ja, ich bin ja schon da.

HUMBERT:

Wurde aber auch Zeit!

MATHILDE:

(hält sich den Kopf)

Ihr mit eurer Ungeduld, Ihr hetzt die Dienstboten, dass ich mir den Kopf am Fensterladen angeschlagen habe.

HUMBERT:

Du verlogenes falsches Ding. Ich habe ...

MATHILDE:

(als hätte sie Schmerzen)

Aua!

HUMBERT:

Ich habe dreimal ...

MATHILDE:

(etwas lauter)

Auaaaa!!

HUMBERT:

Ich habe dreimal gerufen, um ...

MATHILDE:

(noch lauter)

Auaaaaaaaaa!!

HUMBERT:

Hältst du wohl den Mund, damit ich dich beschimpfen kann, du Luder!

MATHILDE:

(vergisst, sich den Kopf zu halten)

Ja, immer noch fester drauf, nachdem ich mir gerade heftig den Kopf ...

(bemerkt es, hält sich gleich wieder den Kopf)

... gerade den Kopf angeschlagen habe.

HUMBERT:

Wegen dir schreie ich mir den Leib aus der Seele, du faules Stinktier.

MATHILDE:

Euretwegen habe ich mir gerade das Hirn gestoßen ... somit sind wir also quitt.

HUMBERT:

So eine Frechheit, das ziehe ich dir vom Lohn ab!

MATHILDE:

(vergisst wieder den Kopf zu halten)

Das nennt Ihr Lohn, ich würde es eher Almosen nennen.

HUMBERT:

Wirst du wohl! Verrichte lieber deine Arbeit, damit ich mich nicht beschweren muss.

Was wirst du heute zum Mittagessen servieren?

MATHILDE:

Nichts, gnädiger Herr.

HUMBERT:

Nichts! Aber es gab doch schon gestern Mittag nichts.

MATHILDE:

Der Koch sagte, da er von Euch kein Geld fürs Einkaufen bekommt, hat er schon für zwei Tage vorgekocht.

HUMBERT:

Dieser Nichtsnutz! Na, den werde ich mir nachher noch vornehmen.

(zu Mathilde)

Du gehst jetzt in Ferdinands Kammer und räumst alle seine Sachen aus.

MATHILDE:

(entsetzt)

Ich soll Ferdinands Sachen wegräumen, aber warum denn?

HUMBERT:

Ich habe diesen Tagedieb vor die Tür gesetzt! Und nun geh und tu das, was ich dir aufgetragen habe.

MATHILDE:

Ja, Herr.

(kopfschüttelnd ab)

HUMBERT:

Gestraft ist, wer solche Dienstboten hat.

(kopfschüttelnd ab)

Zweiter Akt

Erste Szene

(Christian, Ferdinand)

CHRISTIAN:

Du Taugenichts, wo hast du denn gesteckt? Hatte ich dir nicht befohlen ...

FERDINAND:

Ja, gnädiger Herr, ich hatte auch hier auf Euch gewartet, aber Euer Vater, der ungnädigste aller Menschen, hat mich aus dem Hause gejagt und dabei beinahe verprügelt. Dabei hatte ich noch Glück, dass er sich nicht an meinen Kronjuwelen vergriffen hat, als er meine Hosentaschen nach Gestohlenem untersuchte.

CHRISTIAN:

Kronjuwelen?

(lacht)

Ach, jetzt begreife ich! Aber sprechen wir nicht von solchen Kleinigkeiten, sag mir lieber, wie steht's um unser Geschäft? Es eilt, denn ich habe inzwischen mit Entsetzen feststellen müssen, dass mein Vater mein Nebenbuhler ist.

FERDINAND:

Euer Vater ist in Marianne verliebt?

CHRISTIAN:

Ja, und ich hatte größte Mühe, meine Bestürzung zu verbergen.

FERDINAND:

Der will sich noch mit Liebesdingen abgeben? Was zum Teufel fällt ihm denn ein, in seinem Alter. Habt Ihr ihm denn nicht die Wahrheit über Marianne und Euch gesagt?

CHRISTIAN:

Nein, ich wollte mir noch Mittel und Wege offen halten, wie ich diese Heirat verhindern könnte. Aber nun zu unserer Sache, was hat man dir geantwortet?

FERDINAND:

Oh je, gnädiger Herr, wer borgen will, muss sich einiges gefallen lassen. Aber der Herr Simon, das ist der Vermittler, hat versichert, er habe Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um Euch zu helfen.

CHRISTIAN:

Beschafft er mir also die tausend Taler?

FERDINAND:

Ja; aber nur unter gewissen kleinen Bedingungen.

CHRISTIAN:

Hast du mit der Person gesprochen, die das Geld verleihen soll?

FERDINAND:

Nein, gnädiger Herr, der gute Mann ist noch viel mehr als Ihr darauf erpicht, seinen Namen geheim zu halten. Er will Euch morgen in einem extra dafür gemieteten Zimmer treffen, um von Euch Näheres über Eure Familie und deren Vermögen zu erfahren. Aber ich bin sicher, dass die Sache zustande kommt, wenn Ihr den Namen Eures Vaters nennt.

CHRISTIAN:

Und besonders, wenn ich ihm sage, dass er das Vermögen meiner verstorbenen Mutter verwaltet, und das er mir nicht nehmen kann.

FERDINAND:

Hier sind die Bedingungen, die er diktiert hat. Am besten, Ihr nehmt dazu erstmal Platz.

(drückt ihn auf einen Stuhl, liest dann vor)

"Vorausgesetzt, dass der Verleiher sich überzeugen konnte, dass der Schuldner aus einer Familie stammt, deren Vermögen schulden- und prozessfrei ist, soll eine rechtsgültige Niederschrift von einem Notar aufgesetzt werden"

CHRISTIAN:

Dagegen ist nichts zu sagen.

FERDINAND:

"Der Verleiher erklärt, sein Geld zum 20-ten Teil ausleihen zu wollen."

CHRISTIAN:

Nur zum 20-ten Teil? Bei Gott, das ist ja sehr fair, darüber darf man nicht klagen.

FERDINAND:

"Da aber besagter Verleiher die verlangte Summe nicht in bar hat, und sich selbige von einem andern zu leihen und mit dem fünften Teil zu verzinsen hat, so wird der vorgedachte erste Schuldner dazu verpflichtet auch diesen Zins zu übernehmen, da besagter Verleiher nur ihm zuliebe diese Anleihe aufnimmt."

CHRISTIAN:

(steht erbost auf)

Zum Teufel! Der Kerl ist ja ein Wucherer! Das kommt ja auf den vierten Teil!

FERDINAND:

Das habe ich auch gesagt. Aber er lässt ausrichten, Ihr könnt es Euch ja überlegen.

CHRISTIAN:

Was gibt es da noch viel zu überlegen? Ich brauche das Geld und muss mich wohl fügen. Ist sonst noch etwas?

FERDINAND:

(drückt ihn wieder auf den Stuhl)

Nur noch ein kleiner Zusatz: "Von den verlangten tausend Talern kann der Verleiher nur achthundert in barem Gelde auszahlen, und der Schuldner muss für die fehlenden zweihundert Taler die nachstehend verzeichneten Kostbarkeiten annehmen, die der Verleiher zu den erdenklichst günstigen Preisen notiert hat."

CHRISTIAN:

Was soll das denn heißen?

FERDINAND:

Hier nun das Verzeichnis: "Zuerst eine Bettstatt mit vier Füßen, dazu eine Bettdecke von feinstem Stoff, alles in sehr gutem Zustand, mit rot-blau schillerndem Taft gefüttert ... und einem Betthimmel mit Rosenblätter-Verzierungen und seidenen Fransen".

CHRISTIAN:

(steht wieder auf)

Was denkt der sich, was ich mit dem Zeuge anfangen soll?

FERDINAND:

(drückt ihn wieder auf den Stuhl)

Es geht weiter: "Ein großer Tisch aus Nussbaumholz, mit zwölf gedrehten Füßen, der an beiden Enden ausgezogen werden kann, nebst sechs antiken Stühlen."

CHRISTIAN:

(steht wieder auf)

Was soll ich mit dem ganzen Plunder?

FERDINAND:

(drückt ihn wieder auf den Stuhl)

Weiterhin drei große Musketen, mit Perlmutter verziert und ein schöner Ofen aus Ziegelsteinen. Eine Venezianische Laute mit allen Saiten, bis auf eine fehlende; eine Eidechsenhaut, halber Fuß lang, mit Heu ausgestopft, eine seltene Kuriosität. Alles Benannte, auf mindestens fünfhundert Taler geschätzt, aus besonderer Gutmütigkeit des Verleihers jedoch nur zu einem Wert von zweihundert Taler festgelegt."

CHRISTIAN:

(steht wieder auf, reißt Ferdinand die Liste aus der Hand)

Soll doch die Pest diesen Blutsauger holen mitsamt seiner besonderen Gutmütigkeit! Kann er sich nicht mit den haarsträubenden Zinsen zufrieden geben - muss er mich noch zwingen, für zweihundert Taler altes Gerümpel abzunehmen?

(wirft die Blätter in die Luft)

FERDINAND:

(sammelt die Blätter auf)

Nehmt mir's nicht übel, gnädiger Herr; aber Ihr seid auf dem Weg in den Ruin.

CHRISTIAN:

(geht wütend Richtung Garten, Ferdinand ihm nach)

Aber was soll ich machen? Der verdammte Geiz der Väter führt die jungen Leute in die Hände solcher Wucherer.

Zweite Szene

(Humbert und Simon erscheinen auf der anderen Seite der Bühne)

SIMON:

Ja, Herr von Hartenstein, es ist ein junger Mensch, der Geld braucht. Das Wasser steht ihm bis zum Hals und er wird sich alles gefallen lassen, was Ihr ihm vorschreibt.

HUMBERT:

Seid Ihr auch sicher, Herr Simon, dass es kein zu großes Risiko ist? Kennt Ihr den Namen, das Vermögen und die Familie des jungen Menschen?

SIMON:

Nein, darüber kann ich keine Auskunft geben. Ich habe ihn bisher auch nicht von Angesicht gesehen. Aber sein Diener

versichert mir, seine Familie sei sehr reich, und seine Mutter bereits verstorben.

HUMBERT:

Das hört sich gut an. Die christliche Liebe, Herr Simon, befiehlt uns, behilflich zu sein.

SIMON:

Natürlich. Und so wie er es schildert, muss der Vater ein alter, tattriger Greis sein, der bald das Zeitliche segnet.

FERDINAND:

(auf der anderen Seite der Bühne, leise zu Christian)

Was soll das bedeuten? Herr Simon bei Eurem Vater?

CHRISTIAN:

(leise zu Ferdinand)

Hat er etwa erfahren, dass ich es bin? - Du hast mich doch nicht verraten?

SIMON:

(laut zu Ferdinand, den er nun bemerkt hat)

Na, Ihr seid aber neugierig! Wer hat Euch denn gesagt, wo Ihr uns finden würdet?

(zu Humbert)

Wie seltsam, das ist der Diener, der mich im Namen seines Herrn um das Geld bat. Aber seid versichert, Herr von Hartenstein, dass ich ihm Euer Haus und Euren Namen nicht verraten habe.

HUMBERT:

Was?

SIMON:

(zeigt auf Christian)

Und das ist sicherlich der junge Herr, von dem ich euch erzählt habe, der die tausend Taler von Euch borgen will.

(zu Christian)

Welcher Zufall hat Euch denn her geführt?

HUMBERT:

Was, du bist derjenige, der sich auf solch eine schändliche Sache einlässt?

CHRISTIAN:

Und Ihr Vater, seid es, der sich mit solchen ehrlosen Geschäften abgibt?

HUMBERT:

Sag mal, schämst du dich nicht, deine heillose Wirtschaft so weit getrieben zu haben?

Dich in so schreckliche Ausgaben zu stürzen und das Vermögen, das deine Eltern mit Schweiß und Mühe zusammengebracht, so schändlich zu vergeuden?

CHRISTIAN:

Und Ihr, schämt Ihr Euch nicht, den Ruf und den guten Namen unserer Familie zu entehren, nur um Taler um Taler zusammen zu raffen, und das mit den unwürdigsten Kniffen, die je von einem Wucherer eronnen wurden?

HUMBERT:

Fort, aus meinen Augen, du Schurke! Fort mit Dir!

(geht drohend auf ihn zu)

CHRISTIAN:

(ohne zurückzuweichen)

Wer handelt unwürdiger, derjenige, der Geld leiht, weil er es dringend nötig hat, oder der, der Geld ergaunert, das er nicht braucht?

HUMBERT:

(schlägt auf Christian ein)

Untersteh dich, mir ungerechte Vorwürfe zu machen.

(Christian wehrt die Schläge ab, geht mit Ferdinand zornig ab)

SIMON:

(über den Verlauf entsetzt)

Mein Gott, ich wusste ja nicht, dass der junge Herr Euer Sohn ist. Da war meine Vermittlung ja ganz umsonst.

Humbert:

Natürlich war die Vermittlung umsonst, oder meint Ihr, ich zahle dafür auch noch eine Gebühr?

SIMON:

Aber das hatte ich mit umsonst doch nicht gemeint. Ich habe Mühen und Zeit investiert und so manche Unkosten, die ich von Euch gerne entlohnt hätte ...

HUMBERT:

Und die Zinsen, die mir entgehen? Die werde ich Euch in Rechnung stellen.

SIMON:

Was! Erst verweigert Ihr mir meinen zustehenden Lohn, und dann wollt Ihr mir auch noch eine Rechnung stellen? Welch eine Unverschämtheit.

HUMBERT:

Die Unverschämtheit ist doch wohl auf Eurer Seite.

SIMON:

Wir Geldvermittler sind keine Dummköpfe, die müsst Ihr schon bei Euch suchen. Ich bestehe darauf, dass Ihr mir meine Unkosten ersetzt.

HUMBERT:

Wenn Ihr glaubt, einen Schwachsinnigen gefunden zu haben, seid Ihr bei mir aber gerade an der richtigen Stelle!

SIMON:

Den Schwachsinnigen nehme ich Euch ab. Das hätte ich schon bemerken müssen, als Ihr mir eure Bedingungen für das Darlehen genannt habt, davon wart Ihr ja trotz mahnender Worte nicht abzubringen. Ich sage Euch, das lasse ich nicht auf mir sitzen, ich gehe zur Polizei ...

(geht ab)

... das fehlte gerade noch, dieser Geizkragen, verweigert mir meinen verdienten Lohn. Der müsste Humbert von Geizigsein heißen, nicht von Hartenstein! Das hat man nun von seiner Gutmütigkeit.

HUMBERT:

(zu sich)

Das soll mir eine Warnung sein, mehr als je auf meine Dukaten zu achten.

(Humbert geht ab, auf dem Weg kommt ihm Friderike entgegen)

FRIDERIKE:

Herr von Hartenstein, ...

HUMBERT:

Wartet einen Augenblick; ich komme gleich zurück.

Dritte Szene

FERDINAND:

(kommt, ohne Friderike zu bemerken)

Das war ja eine lustige Geschichte! Er muss irgendwo einen großen Trödelladen haben, denn hier im Haus habe ich davon noch nie ...

FRIDERIKE:

Ja da schau her, der Ferdi? - Wie kommt Ihr denn hierher?

FERDINAND:

Ja da schau her, Rikchen Fontane. Was habt denn Ihr hier zu suchen?

FRIDERIKE:

(geheimnisvoll)

Was ich suche? Ihr wisst ja, wenn man nichts geerbt hat, außer ein wenig List und Klugheit, muss unsereins in dieser Welt von seinem Verstande leben.

FERDINAND:

Sagt nur, Ihr habt etwa mit unserm Hausherrn zu tun?

FRIDERIKE:

Nun ja. Ich besorge ein kleines Geschäft für ihn und hoffe auf eine gute Belohnung.

FERDINAND:

(lacht auf)

Auf eine Belohnung? Von ihm? Da kennt Ihr unsern Herrn noch nicht. Für keinen Dienst der Welt würde der den Geldbeutel aufmachen! Vor dem Wort Geben hat er solch eine Abscheu, dass er nie sagt: "Ich gebe Euch mein Wort", sondern "ich leihe Euch mein Wort".

FRIDERIKE:

(selbstsicher)

Ich verstehe mich auf die Kunst, die Leute zu rupfen und weiß wie man's anfängt.

FERDINAND:

Versucht nur, unserem Herrn Geld abzuschwatzen. Der ist ein Geizkragen, dass die ganze Welt daran verzweifeln könnte. Er liebt das Geld mehr als seinen guten Namen und seine Ehre; wenn ihn jemand um Geld bittet, bekommt er Krämpfe, es zerreißt ihm das Herz; und als größtes Geschenk schließt er euch in sein Nachtgebet ein, mehr wird er euch nicht ... ach, da kommt er schon wieder.

(geht schnell ab)

Vierte Szene

(Humbert. Friderike)

HUMBERT:

(hat Ferdinand noch gesehen, für sich)

Nanu, der Halunke Ferdinand und Frau Fontane scheinen sich zu kennen.

(laut)

Nun, Frau Fontane, wie gehts?

FRIDERIKE:

(übertrieben schmeichelnd)

Mein Gott, das ist ja kaum zu glauben, wie gut Ihr heute wieder aussieht! Wahrhaftig, wie das blühende Leben selbst!

HUMBERT:

(schaut sich um)

Wer? Ich?

FRIDERIKE:

Ich habe Euch noch nie so blühend und mit gesunder Farbe gesehen.

(tatschelt ihn)

HUMBERT:

Im Ernst?

FRIDERIKE:

Weiß Gott, Ihr seid in Eurem Leben nie so jung gewesen; und ich kenne Leute von fünfundzwanzig Jahren, die älter sind als Ihr.

HUMBERT:

Ich habe aber doch bei alledem meine siebzig bereits vollgemacht.

FRIDERIKE:

Aber was sind denn schon siebzig Jahre? Das ist ja die Blüte des Alters, die schönste Zeit des Lebens.

HUMBERT:

Das mag sein; aber so dreißig Jahre weniger würden auch nicht schaden.

FRIDERIKE:

Ihr spaßt wohl? Ihr macht den Anschein, als könntet Ihr hundert Jahre alt werden.

Zeigt mir mal eure Hand.

(nimmt seine Hand und liest darin)

Ach du meine Güte! Welche schöne Lebenslinie! Seht Ihr nicht, wie weit sie geht? Ihr bringt es sicher auf Hundertzwanzig Jahre.

HUMBERT:

Ist das tatsächlich möglich?

FRIDERIKE:

Ich sage Euch, man wird Euch totschiagen müssen; Ihr werdet noch Eure Kinder und Kindeskinde begraben.

HUMBERT:

(erfreut)

Umso besser, dann wird auch nichts verschwendet.

(verschwörerisch)

Und wie steht's mit unserer Sache?

FRIDERIKE:

Was für eine Frage? Es gibt keine Ehe, die ich nicht in kurzer Zeit zustande bringen würde. Wenn ich wollte, könnte ich eine Blinde mit einem Optiker verheiraten. Und in unserer Sache gibt es wahrhaftig keine großen Schwierigkeiten. Ich habe mit beiden Frauen ausführlich über Euch gesprochen, und der Mutter von Euren Absichten auf Mariannen erzählt, seit Ihr sie beim Spazierengehen erblickt habt.

HUMBERT:

Und was hat sie erwidert?

FRIDERIKE:

Sie war sehr erfreut über Euren Antrag; und als ich ihr mitteilte, Ihr würdet Marianne für heute Abend einladen, hat sie gleich eingewilligt.

HUMBERT:

Sehr gut, Frau Fontane, ich habe auch Herrn Anselm für heut Abend eingeladen, und da wäre es mir ganz lieb, wenn sie dazu käme.

FRIDERIKE:

Das passt sehr gut. Sie könnte mit Eurer Tochter einen Ausflug machen und dann zum Abendessen wieder hier sein. Da wäre es doch geschickt, Ihr würdet den beiden eure Kutsche zur Verfügung stellen.

HUMBERT:

Meine Kutsche? Ja, kann sie die paar Schritte denn nicht laufen?

(flüsternd)

Hast du mit der Mutter über die Mitgift gesprochen, die sie ihr mitgeben kann? Man heiratet schließlich kein Mädchen, das nicht ein bisschen was mitbringt.

FRIDERIKE:

Nun ja. Zwölfhundert Gulden jährlich bringt sie Euch mit.

HUMBERT:

(überrascht)

Zwölfhundert Gulden?

FRIDERIKE:

Um das zu leisten, nimmt sie größte Entbehrungen in Kauf. Sie lebt von Salat, Milch, Käse und Äpfeln, und verlangt keine Delikatessen. Das alleine beläuft sich im Jahr auf dreihundert Gulden. Sie verlangt nicht nach prächtigen Kleidern, wie andere Weiber; diese Ersparnis kann man mit vierhundert Gulden im Jahre veranschlagen. Weiterhin hat sie einen unüberwindlichen Abscheu vor jedem Spiel, was wahrhaftig heutzutage selten ist; ich kenne eine, die in der Spielbank zweitausend Gulden verloren hat. Wir wollen aber nur den vierten Teil rechnen. Fünfhundert Gulden Ersparnis im Spielverlust, vierhundert für Kleider, das macht neunhundert Gulden, dreihundert Gulden aus der Ersparnis für das Essen, haben wir also jährlichen zwölfhundert Gulden, richtig gerechnet? Ich darf euch dazu gratulieren!
(nimmt seine Hand und schüttelt sie)

HUMBERT:

(erst zögerlich, dann erbozt)

Aber man kann doch ihre Mitgift nicht aus den Ausgaben errechnen, die sie nicht macht. Ich muss durchaus auf etwas Barschaft bestehen.

FRIDERIKE:

Mein Gott, ja, die wird sich auch finden. Sie haben mir von irgendeinem Land gesagt, wo sie Güter besitzen, und die Euch zufallen werden.

HUMBERT:

Das muss erst genau festgestellt werden.

(nachdenklich)

Aber es gibt etwas, das mich beunruhigt. Das Mädchen ist jung, und Jugend liebt in der Regel nur ihresgleichen.

FRIDERIKE:

Da ist noch eine Eigenheit an ihr: Ich kann Euch versichern, sie hat eine Abscheu vor allen jungen Leuten und liebt nur die Alten.

HUMBERT:

(überrascht)

Tatsächlich?

FRIDERIKE:

Tatsächlich. Sie kann junge Männer nicht ausstehen. Sie war schon drauf und dran zu heiraten, und brach alles kurz vor der Hochzeit ab, weil ihr Verlobter gestand, erst achtundfünfzig zu sein und er den Ehevertrag ohne Brille unterschreiben wollte.

HUMBERT:

(begeistert)

Das hätte ich kaum für möglich gehalten, dass sie so einen guten Geschmack hat.

FRIDERIKE:

(schaut ihn von oben bis unten an)

Wenn man dagegen eure Figur betrachtet! Das nenn' ich eine würdige Fülle.

(tätzelt seinen Bauch)

So muss man gebaut sein, um einem Mädchen zu gefallen.

HUMBERT:

Du findest mich auch anziehend?

FRIDERIKE:

(zur Seite)

Gotte bewahre!

(zu Humbert)

Wie könnt Ihr daran zweifeln? Euer Gesicht ist zum Malen. Dreht Euch doch einmal um! - Vortrefflich. Jetzt geht ein paar Schritte.

(schiebt ihn an)

Das nenne ich einen stolzen Gang, und eine Haltung! Wie elegant!!

HUMBERT:

(hustet)

Da ist nur mein Husten, der mich mitunter heimsucht.

(hustet erneut)

FRIDERIKE:

Ach, das ist doch nichts; im Gegenteil! Ihr habt einen sehr schönen Husten.

(vertraulich)

Ich habe Marianne eine Schilderung von Euch gegeben und ihr gesagt, welches Glück es für sie wäre, einen Mann wie Euch zu bekommen.

HUMBERT:

Das hast du recht gemacht, und ich danke dir.

FRIDERIKE:

(etwas zaghaft)

Ich hätte noch eine kleine Bitte an Euch, Herr von Hartenstein. Ich habe einen Prozess am Hals, weil mir eine geringe Summe fehlt. Ihr könntet mir mit Leichtigkeit helfen, ihn zu gewinnen, wenn Ihr so gütig wärt, mir finanziell ein wenig beizustehen.

(Humbert bekommt einen Hustenanfall, Friderike schwenkt um)

Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie erfreut sie sein wird, Euch zu sehn.

(Humberts Gesicht erheitert sich)

Ach, wie gut werdet Ihr dem lieben Mädchen gefallen - vor allem, dass Ihr Hosenträger tragt. Ein Liebhaber mit Hosenträgern ist ihr eine wahre Freude.

(schnalzt seine Hosenträger)

HUMBERT:

Das ist wahrhaftig sehr lieb zu hören.

FRIDERIKE:

(macht einen weiteren Versuch)

In der Tat, gnädiger Herr, eine noch so kleine Unterstützung könnte für mich alles wieder ins Gleis bringen.

(Humbert bekommt Krämpfe, Friderike schwenkt wieder um)

Ich wollte nur, Ihr hättet ihre entzückten Mienen gesehen, als ich ihr von Euch erzählte.

(Humbert wird wieder vergnügt)

Die Freude glänzte in ihren Augen, als ich von Euch sprach; sodass sie mit wahrer Sehnsucht den Augenblick erwartet, an dem Ihr um sie anhalten werdet.

HUMBERT:

Friderike, ich bin dir zu Dank verpflichtet.

FRIDERIKE:

Wenn ich Euch nochmals bitten dürfte, mir die kleine Hilfe zu gewähren, die ich vorhin angesprochen habe.

HUMBERT:

(wendet sich zu gehen)

Mein Gott, da fällt mir ein, ich muss ja meine Post fertig machen.

FRIDERIKE:

(stellt sich ihm in den Weg)

Ich würde Euch nicht zur Last fallen, wenn ich nicht dazu gezwungen wäre ...

HUMBERT:

(wendet sich zur anderen Seite)

Ich glaube, jemand ruft mich, ich muss gehen. Also auf Wiedersehn!

(geht ab)

FRIDERIKE:

(allein und wütend)

Die Pest wünsche ich dir an den Hals, und einen Sack voller Flöhe, und so kurze Arme, dass du dich nicht kratzen kannst, du Hund von einem Geizhals ...

HUMBERT:

(schaut nochmal herein. Friderike hält inne)

Und wenn ich Euch wegen eurer misslichen Lage einen kleinen Wink geben darf - haltet Euch an eure Bekanntschaft Ferdinand. Der hat Kronjuwelen versteckt und wird Euch sicher gerne behilflich sein.

(geht ab)

FRIDERIKE:

(überrascht)

Der Ferdinand, da schau mal an, das hätte ich ihm gar nicht zugetraut.

Fünfte Szene

(Ferdinand, Friderike)

FERDINAND:

(kommt wieder dazu)

Na, konntet Ihr dem Geizkragen eine Belohnung abschwatzen?

FRIDERIKE:

Nun ja, das gerade nicht, aber ich konnte ihm nützliche Informationen entlocken.

FERDINAND:

Ich sagte doch, dass Geld in diesem Hause nicht sehr locker sitzt.

FRIDERIKE:

(verführerisch)

Es gibt ja noch andere Dinge, die hier besonders kostbar sind.

FERDINAND:

(neugierig)

Welche Dinge sind hier denn besonders kostbar?

FRIDERIKE:

(verführerisch)

Nun, ich meine ... deine Kronjuwelen!

FERDINAND:

(überrascht)

... meine Kronjuwelen?

FRIDERIKE:

(nickt und zwinkert mit den Augen)

Siehst du, es war ja gar nicht so schwer.

FERDINAND:

(versucht zu bergreifen)

Und wer hat dir von meinen "Kronjuwelen" erzählt? Wenn ich mich richtig erinnere, hatten wir beiden noch nicht das Vergnügen ...

FRIDERIKE:

(unterbricht ihn)

Herr von Hartenstein hat es mir verraten. Er ist wohl dahinter gekommen, dass du davon ein paar schöne Exemplare hast.

FERDINAND:

(erstaunt)

Unser Hausherr hat euch verraten, ich hätte schöne ...

(begreift)

ahhhh ... jetzt verstehe ich.

(schmeichelnd)

Und du hast Interesse an meinen Kronjuwelen?

FRIDERIKE:

Oh ja! Wo hast du sie denn versteckt? Bestimmt in einer hübschen Schatulle.

FERDINAND:

Eine Schatulle wäre dafür nicht das Richtige. Ich trage sie immer bei mir.

FRIDERIKE:

(erfreut)

Du hast sie bei dir? Vielleicht an einer goldenen Kette um den Hals?

(tastet danach)

FERDINAND:

Nein! Ich habe sie in meiner Hose, da waren sie bis jetzt immer gut aufbewahrt.

FRIDERIKE:

(schaut auf seine Hose)

Wahrhaftig, ein sicheres Versteck. Willst du sie mir nicht mal zeigen? ... und vielleicht kann ich davon ein wenig abhaben. Denn ich bin in argen Nöten, was dies betrifft.

FERDINAND:

Na, dann sollten wir damit nicht allzu lange warten. Komm mit in der Garten, da werde ich dir alles zeigen, was du willst. Ich hoffe, du wirst nicht allzu enttäuscht sein.

(beide ab)

Dritter Akt
Erste Szene

(Humbert erscheint)

HUMBERT:
(ruft nach hinten)

Elisabeth, Christian, Valentin, Jakob, Mathilde, kommt alle her, damit ich jedem seine Aufgabe geben kann!

(alle außer Mathilde kommen dazu)

Mathilde!

(lauter)

Mathilde!!!!

(sie erscheint endlich)

Muss man dich denn immer fünfmal rufen, du Luder?

MATHILDE:

Ich habe es erst dreimal gehört. Aber jetzt bin ich ja schon da.

(beiseite)

Der Leuteschinder soll sich ruhig die Seele aus dem Leib schreien.

HUMBERT:

(zu Mathilde)

Du wirst alles schön sauber wischen, verstanden. Aber nicht die Möbel zu scharf abreiben, damit sie nicht zu sehr abnutzen. Außerdem hast du die Aufsicht über die Flaschen. Wenn mir eine abhanden kommt, ziehe ich es dir vom Lohn ab.

MATHILDE:

(beiseite)

Von welchem Lohn!

HUMBERT:

Außerdem wirst du bei Tisch einschenken: aber nur, wenn einer Durst hat. Und warte, bis du zweimal gerufen wirst, und gieße immer gehörig Wasser nach.

MATHILDE:

(beiseite)

Natürlich, der pure Wein steigt zu Kopf.

(zu Humbert)

Soll ich meine Hausmädchen-Kleidung anziehen, gnädiger Herr?

HUMBERT:

Ja, aber erst wenn die Gäste eingetroffen sind. Und dann pass auf, dass du sie gut schonst.

MATHILDE:

Aber Ihr wisst doch, gnädiger Herr, dass meine Schürze auf der Vorderseite einen großen Brandfleck hat?

HUMBERT:

Dann halte deine Hand halt so, wenn du aufträgst.

(macht es ihr vor)

MATHILDE:

Ja, gnädiger Herr, und mein Rock ist hinten durchlöchert, so dass man unmöglich damit vor die Gäste treten kann ...

HUMBERT:

Dann lauf halt immer nah an der Wand und zeige nur deine Vorderseite.

MATHILDE:

(verneigt sich)

Ja, gnädiger Herr.

(zur Seite)

Wegen seiner Knausrigkeit muss ich jetzt auch noch Acht geben, dass keiner meinen Hintern sieht.

(geht ab)

(hinter der Bühne sind von Friderike einige wohlige Schreie zu hören)

HUMBERT:

(missversteht die Schreie, schadenfroh)

Jetzt hat sich die dumme Gans wirklich den Kopf angeschlagen.

(zu Elisabeth)

Du, meine Tochter, wirst ein wachsames Auge haben, dass nichts verschwendet wird. Das macht einen guten Eindruck für eine zukünftige Ehefrau. Nun mach dich zurecht, meine Zukünftige wird ihren Besuch machen und mit dir auf den Markt fahren.

ELISABETH:

Ja, ist recht, Vater.

(geht ab)

HUMBERT:

Und dir, mein Herr Sohn, dem ich sein schlechtes Benehmen von vorhin großzügigerweise verzeihen will ... lass es dir nicht einfallen, sie schief anzusehen.

CHRISTIAN:

Ich, sie schief ansehen? Weshalb sollte ich das tun?

HUMBERT:

Ja mein Gott, man weiß doch, welchen Aufstand die Kinder machen, deren Väter sich zum zweiten Mal verheiraten. Ich verlange von dir, dass du die Dame so freundlich empfängst, wie es dir möglich ist.

CHRISTIAN:

Was den freundlichen Empfang und das Entgegenkommen betrifft, so gelobe ich in diesem Punkte ein gutes Benehmen. Ihr sollt nicht über mich zu klagen haben, Vater.

(geht ab)

HUMBERT:

Valentin und Jakob, mit Euch beiden habe ich noch zu reden.

JAKOB:

Wollt Ihr zuerst mit Eurem Kutscher sprechen, gnädiger Herr, oder mit Eurem Koch?

HUMBERT:

Mit dem Koch

JAKOB:

Einen Moment.

(zieht Stallkittel aus, Kochmütze auf)

So, nun könnt Ihr anfangen.

HUMBERT:

Ich habe für heut Abend Gäste eingeladen und du sollst uns etwas Gutes zu essen machen.

JAKOB:

(beiseite)

Ein wahres Weltwunder!

(zu Humbert)

Warum nicht? Wenn Ihr mir Geld gebt?

HUMBERT:

(wütend)

Geld! Geld, Geld! Immer habt ihr alle nur das eine Wort auf der Zunge, Geld, damit steht ihr auf und geht damit zu Bett: Immer und ewig nur Geld!

VALENTIN:

Ich habe noch nie eine so alberne Antwort gehört, Meister Jakob. Es ist ja keine Kunst, ein gutes Mahl mit viel Geld herzurichten, ein geschickter Koch aber, der liefert etwas Gutes für wenig Geld.

JAKOB:

Etwas Gutes für wenig Geld? Habt Ihr das Rezept dafür?

VALENTIN:

Ein guter Koch kann das auch ohne Rezept!

JAKOB:

Dann nur zu der Herr, Ihr könnt mir das Kunststück ja zeigen und gleich selbst kochen. Ihr wollt ja ohnehin das Kommando hier im Hause übernehmen!

HUMBERT:

Jakob, halte den Mund! Sage mir lieber, was wir auftischen werden!

JAKOB:

Was denn nun, Mund halten oder etwas sagen?

HUMBERT:

Werde nicht frech!! Ich will eine Antwort auf meine Frage.

JAKOB:

Wie viel Personen habt Ihr eingeladen?

HUMBERT:

Zehn; rechnen wir aber nur acht. Wenn es für acht reicht, langt es auch für zehn.

JAKOB:

Da brauchen wir als erste Vorspeise eine Consommé, als zweite Vorspeise gibt es eine Gänseleberpastete ...

HUMBERT:

(hält ihm die Hand auf den Mund)

Halunke, du bringst mich ja um mein ganzes Vermögen!

JAKOB:

(nachdem Humbert seine Hand weggenommen hat)

Als Zwischengerichte würde ich ein Ragout fin von Hühnerklein ...

HUMBERT:

(hält ihm erneut die Hand vor den Mund)

Was, noch mehr?

VALENTIN:

(zu Jakob)

Wollt Ihr, dass sich alle Gäste zu Tode essen? Begreift doch, Herr Jakob, dass bei den Mahlzeiten eine Mäßigkeit herrschen muss; und dass man isst, um zu leben, und nicht lebt, um zu essen.

HUMBERT:

Komm her, Valentin, für den Spruch muss ich dich umarmen.
(umarmt ihn)

Das ist das intelligenteste, das ich in meinem Leben gehört habe. Wer ist der große Mann, der das gesagt hat?

VALENTIN:

Überlasst das Abendessen nur mir. Ich werde es ganz in eurem Sinne organisieren, wie es sich gehört.

JAKOB:

Umso besser! Dann habe ich schon weniger Arbeit.

HUMBERT:

Wir müssen Gerichte nehmen, von denen man wenig isst, und doch satt wird.

JAKOB:

Ihr meint, so wie beim letzten Empfang, als sich die Gäste beschwerten, dass die Teller feucht sind, und ich ihnen sagen musste, dass dies die Suppe ist.

HUMBERT:

(ignoriert seinen Einwand)

... eine gute Schüssel weiße Bohnen, und dazu einen deftigen Kartoffelaufguss mit recht viel Zwiebeln drin. Das stopft!

VALENTIN:

Verlasst Euch auf mich.

HUMBERT:

Dann muss noch die Kutsche sauber gemacht werden. Jakob, das solltest du ...

JAKOB:

Einen Moment, das geht den Kutscher an.

(zieht Stallkittel und Kutschermütze an)

Was wollt Ihr vom Kutscher?

HUMBERT:

Die Kutsche muss gereinigt und die Pferde angespannt werden ...

JAKOB:

Die Pferde, gnädiger Herr? Lieber Gott, die sind gar nicht imstande, sich von der Stelle zu bewegen. Ich kann auch nicht sagen, dass sie aus Hunger ihre Streu fressen, denn die armen Tiere haben seit Wochen keine Streu mehr gesehen. Ihr lasst sie so streng fasten, dass sie keine Pferde, sondern nur noch Klappergestelle sind.

HUMBERT:

Was sollen sie auch so viel fressen! Sie haben ja nichts zu tun!

JAKOB:

Und weil sie nichts zu tun haben, sollen sie auch nichts fressen? Es wäre viel besser für die armen Tiere, wenn sie viel arbeiten müssten und hätten dafür auch viel zu fressen. Es geht mir ans Herz, wenn ich sie so klapperdürr sehe, denn ich liebe meine Pferde, und ich spar mir schon täglich selbst etwas vom Munde für sie ab.

HUMBERT:

Von hier bis auf den Markt werden sie doch wohl noch ziehen können.

JAKOB:

Nein, das schaffen sie nicht, so elend wie sie sind. Sie können sich ja selbst kaum schleppen.

VALENTIN:

Gnädiger Herr, ich werde den Nachbar Pius bitten, dass er fährt. Er muss uns ohnehin in der Küche helfen. Der Herr Jakob tut ja ungemein weise.

JAKOB:

Und der Herr Haushofmeister tut sehr wichtig.

(zu Humbert)

Gnädiger Herr, ich kann verlogene Schmeichler wie ihn nicht leiden. Das ärgert mich, und auch dass ich alle Tage hören muss, wie die Leute über Euch reden. Ob ich will oder nicht, ich bin Euch immer noch sehr verbunden, und nach meinen Pferden ... seid Ihr mir der liebste, den ich habe.

HUMBERT:

Nun, Jakob, was sagen denn die Leute über mich?